

# Katalysatoren einer friedlichen Revolution

## DIE EVANGELISCHEN KIRCHEN IN DER EHEMALIGEN DDR

**Auch wenn es still geworden ist um die evangelischen Kirchen in den neuen Bundesländern, so sind sie aus den Wendeereignissen des Jahres 1989 nicht wegzudenken.**

**Sie spielten eine tragende Rolle im Kontext der DDR-Opposition, obwohl sie in den Jahren zuvor eher als staatsloyal denn als Hort der Opposition galten. Zwei Wissenschaftler des Instituts für Theologie und Religionswissenschaft erklären, wie es dazu kommen konnte.**

Der Fall der Mauer am 9. November 1989 ist sicherlich eines jener historischen Ereignisse, bei dem sich jeder daran erinnern kann, wo er war, als er von ihm hörte. Jeder wird sich der Bilder von Menschen erinnern, die »Wahnsinn« brüllend oder »So ein Tag, so wunderbar wie heute ...« singend zu tausenden über die Berliner Grenzübergänge strömten. Bestimmt wird man sich auch daran erinnern, dass in den Wochen zuvor allmorgendlich in Leipzig und in anderen Städten der DDR tausende Menschen auf die Straße gingen und für Reformen demonstrierten. Diejenigen, die die Ereignisse 1989 aufmerksam verfolgt haben, werden sich nicht nur des 9. Novembers, sondern auch des 9. Oktobers entsinnen: Es ist der Montag nach den Feierlichkeiten zum 40. Jahrestag der DDR, in deren Vorfeld jede größere gewaltsame Auseinandersetzung zwischen Opposition und Staat vermieden wurde. Es ist jener Montag, den Ilko-Sascha Kowalczuk, Mitarbeiter der Birthler-Behörde zur Aufarbeitung der Stasiunterlagen, jüngst als »Götterdämmerung« bezeichnet hat.<sup>1</sup> Es ist der Montag, an dem man in Leipzig und andernorts mit dem Schlimmsten rechnete und bereits zusätzliche Blutkonserven in den Krankenhäusern bereit gestellt hatte. Trotz des massiven Aufgebots an NVA-Verbänden und Polizeikräften versammelten sich in Leipzig an jenem Tag schätz-

ungsweise 70.000 Menschen, um friedlich für Reformen zu demonstrieren.<sup>2</sup> Doch wo kamen diese Menschen auf einmal her? Die Antwort auf diese Frage ist ebenso einfach wie erstaunlich: Aus den Kirchen und zwar meistens aus einer evangelischen! »Wir hatten alles geplant. Wir waren auf alles vorbereitet, nur nicht auf Kerzen und Gebete.«<sup>3</sup>, ließ ein Angehöriger des Zentralkomitees der SED (ZK) bezogen auf die Demonstrationen am 9. Oktober 1989 verlauten. Wie konnte es passieren, dass in einem atheistischen Staat mit einem vermeintlich allgegenwärtigen Staatssicherheitsdienst, in einem Staat, in dem kaum noch 1/3 der Bevölkerung den Kirchen angehörte, sich montags tausende in den Kirchen versammelten, für Frieden beteten und anschließend auf die Straße zogen, um gewaltlos auf Veränderungen im SED-Staat hinzuwirken? Gerade die evangelischen Landeskirchen hatten sich seit der Reformation durch ihre Obrigkeitstreue ausgezeichnet und hatten diese auch dem SED-Staat lange mehr oder minder bereitwillig bezeugt.

So plötzlich und unerwartet, wie die oben zitierte Aussage des ZK-Mitglieds suggerieren will, war das Engagement der Kirchen innerhalb der Oppositionsbewegung allerdings nicht. Der Weg der evangelischen Kirchen in der DDR war immer wieder geprägt von

Auseinandersetzungen mit dem Staat. In den ersten Jahren drehten sich diese aber meist um konkrete Rechte der Christen sowie um die Standortbestimmung der Kirchen im Gegenüber zum SED-Staat. Hatten die Kirchen in den fünfziger und sechziger Jahren vornehmlich unter staatlichen Repressalien und unter einem staatlich beförderten Bedeutungsverlust zu leiden, kam es nach der Loslösung der fünf DDR-Landeskirchen von der Evangelischen Kirche Deutschland (EKD) und der Gründung des Bundes der Evangelischen Kirchen (BEK) in der DDR 1969 zu einer neuen Selbstbestimmung von Rolle und Auftrag der Kirchen in der DDR. Diese griff Gedanken Bonhoeffers zur Wesensbestimmung von Kirche auf: Kirche sei nur Kirche, wenn sie für andere da sei, wenn sie nicht herrsche, sondern helfe und diene.<sup>4</sup> Daraus folgte, dass man sich als »Zeugnis- und Dienstgemeinschaft« im Raum der vorgegebenen Ge-

1 Kowalczuk, Ilko-Sascha: Der lange Weg zur Freiheit, in: Die Zeit Geschichte. 1989. Die geglückte Revolution, Hamburg 2009, 26.

2 Vgl. Kowalczuk, Ilko-Sascha: Der lange Weg zur Freiheit, a.a.O., 26.

3 zit. nach Dobrik, Barbara: Christian Führer, Pastor an der Leipziger Nikolai-Kirche, und eine Erinnerung an die friedliche Revolution, online im internet: [www.dradio.de/kultur/sendungen/religionen/933119/](http://www.dradio.de/kultur/sendungen/religionen/933119/) [Stand 21.04.2009].

4 Vgl. Bonhoeffer, Dietrich: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, Gütersloh 161997, 206f.

sellschaft verstand, nämlich der sozialistischen.<sup>5</sup> Die Synode des BEK in Eisenach 1971 brachte die Standortbestimmung auf die Kurzformel »Kirche im Sozialismus« und führte dazu aus: »Eine Zeugnis- und Dienstgemeinschaft der Kirchen in der DDR wird sehr genau ihren Platz bedenken müssen: in dieser gegebenen Gesellschaft, nicht neben sie und nicht gegen sie.«<sup>6</sup> So umstritten diese Formel war und so unterschiedlich sie auch innerhalb der Kirche

selbst und von Kirche und Staat ausgelegt wurde, so hilfreich war sie auch: Wurde sie innerkirchlich als »Kompromissformel« erachtet, »weil sie die Positionen ›Kirche gegen‹ und ›Kirche für Sozialismus‹ auf den kleinsten gemeinsamen Nenner brachte«<sup>7</sup>, wurde sie seitens der SED als theologische Anpassung interpretiert und begrüßt.<sup>8</sup> Mit dieser Standortbestimmung war der »modus vivendi« gefunden: Die Kirche wurde vom Staat zunehmend anerkannt und

konnte sich so als relativ autonome Interessengruppe in einer ansonsten sozialistischen Gesellschaft stabilisieren.<sup>9</sup> Kirche und Staat zeigten sich in den 1970er Jahren an einer Normalisierung der Verhältnisse interessiert, was seinen deutlichsten Ausdruck in dem Gespräch zwischen Erich Honecker und dem Vorstand des BEK unter Leitung von Albrecht Schönherr am 6. März 1978 fand. In Folge dieses und weiterer Gespräche erlangte die Kirche zusätzlichen Freiraum und gesellschaftliche Beachtung. Erhoffte sich der SED-Staat Hilfestellungen der Kirche vor allem im außenpolitischen Bereich, so konnte die Kirche zunehmend in Fragen von Ausreise- und Familienzusammenführung sowie Besuchsreisen helfen, sie durfte Gemeindezentren in Neubaugebieten errichten, bekam staatliche Unterstützung im Lutherjahr 1983, Sendezeiten im Fernsehen etc. Von einem neuen Bündnis zwischen »Thron und Altar« war vielfach sicherlich nicht ganz zu Unrecht kritisch die Rede. Die Umriss des wiedererstehenden Berliner Doms, die sich in der Glasfassade des Palastes der Republik spiegelten, galten vielen »als Symbol einer schon gar zu innigen Ehe von Staat und Kirche«.<sup>10</sup>



Bild 1  
Der Berliner Dom spiegelt sich in der Glasfassade des Palastes der Republik und symbolisiert auf diese Weise die umstrittene Nähe von Staat und Kirche.  
Foto: Jens Riechmann

5 Vgl. Bransch, Günter: Die Einheit der Kirchen in der Verschiedenheit des politischen Handelns, in: Hüffmeier, Wilhelm und Martin Stöhr (Hg.): Barmer Theologische Erklärung 1934–1984. Geschichte – Wirkung – Defizite, Bielefeld 1984, 96f.  
6 zit. nach Gockel, Robert F.: Der Weg der Kirchen in der DDR, in: Heydemann, Günther und Lothar Kettenacker (Hg.): Kirchen in der Diktatur. Drittes Reich und SED-Staat, Göttingen 1993, 158.  
7 Falcke, Heino: Kirche im Sozialismus, in: Heydemann, Günther und Lothar Kettenacker (Hg.): Kirchen in der Diktatur. Drittes Reich und SED-Staat, Göttingen 1993, 270.

8 Vgl. Maser, Kurt: Die Kirchen in der DDR, Bonn 2000, 26.

9 Vgl. Gockel, Robert F.: Der Weg der Kirchen in der DDR, a.a.O. 176.

10 Nowak, Kurt: Jenseits mehrheitlichen Schweigens. Texte von Juni bis Dezember 1989, Berlin 1990, 29.

11 Richter, Edelbert: Zum historischen Hintergrund der Gruppenopposition in der DDR, in: Heydemann, Günther und Lothar Kettenacker (Hg.): Kirchen in der Diktatur. Drittes Reich und SED-Staat, Göttingen 1993, 316f.

Die Gespräche zwischen Kirche und Staat trugen zum Teil geheimdiplomatische Züge und standen unter geheimdienstlichem Einfluss, aber – so wendet Edelbert Richter ein – mit der Ernstnahme der Kirche seitens des Staates sei anerkannt worden, dass es in der DDR zwei Weltanschauungen gab. Mit dieser weltanschaulichen Dualität habe die Pluralität begonnen. Zumindest seien die Kirchen in der DDR die einzige von Staat und Partei unabhängige Institution gewesen.<sup>11</sup> Neubert bewertet die Haltung der Kirchenleitung als »Paradoxie«: Auf der einen Seite sei es ihr darum gegangen, sich einen möglichst kon-

fliktfreien Ort in der Gesellschaft zu bewahren, aber weil es neben ihr keine andere, vom Staat unabhängige Organisation gegeben habe, hätte sie auch immer kritische und oppositionelle Positionen vertreten müssen, um ihre Unabhängigkeit zu wahren.<sup>12</sup>

Die 1970er und frühen 1980er Jahre waren aber nicht nur die der Annäherung zwischen Kirche und Staat, sondern auch die, in denen nach der KSZE-Schlussklärung von Helsinki 1975 eine neue Phase des Wettrüstens stattfand. Zudem erlangten in dieser Zeit ökologische Fragestellungen

nellen Schutz, sondern setzte auch inhaltliche Impulse. Besonders deutlich wird dies in der Friedens- und Umweltfrage sowie bezogen auf die Forderungen nach Menschenrechten und Demokratie: Der Einführung des schulischen Wehrkundeunterrichts 1978, dem Wettrüsten, das seinen deutlichsten Ausdruck im NATO-Doppelbeschluss 1979 fand, sowie der staatlichen Unterdrückung Andersdenkender setzten die Kirchen die christliche Freiheits- und Friedensbotschaft entgegen, der Umweltzerstörung die Vorstellungen von der Bewahrung der Schöpfung.

kirchlichen Basisgruppen der DDR zusätzlich Auftrieb. Sie drängten, wie Falcke bemerkt, auf »demonstrative Aktionen«<sup>14</sup>: Umweltgruppen dokumentierten die Naturzerstörung der DDR in so genannten Umweltbibliotheken, Friedensgruppen organisierten regelmäßig Friedensdekaden, das heißt zehntägige Treffen zu Friedens- und Menschenrechtsfragen, und allwöchentliche Friedensgebete wurden aufgenommen – unter anderem auch 1982 die in der Leipziger Nikolaikirche, die als Keimzelle der späteren Leipziger Montagsdemonstrationen gelten.

Bild 2

Am 1.9.1983, dem Weltfriedenstag, soll eine Menschenkette der amerikanischen und sowjetischen Botschaft in Ost-Berlin die beiden Weltmächte zur Abrüstung auffordern. Die Demonstration wird von der Polizei gewaltsam aufgelöst. Quelle: Robert-Havemann-Gesellschaft



Bild 3 (rechts)

Die Leipziger Nikolaikirche gilt als Keimzelle der späteren Leipziger Montagsdemonstrationen.

Foto: Frank Schmidt

zunehmend Beachtung. Gerade die friedensethische Diskussion wie auch die ökologische hatten – wie übrigens auch in der damaligen Bundesrepublik – Raum in der Kirche gefunden. Diese wurden innerhalb der Kirchen von zahlreichen »Basisgruppen« getragen, die die vermeintliche Nähe der Kirchenleitung zum Staat nach den Gesprächen vom März 1978 sehr kritisch sahen. Dennoch oder gerade deshalb wurde die evangelische Kirche(-nleitung) zunehmend zum Vermittler zwischen Oppositionellen und Staat, ja die Kirchen wurden schließlich als einzige unabhängige Institution zum Hort der Opposition. Allerdings bot die Kirche nicht nur institutio-

Heino Falcke, ehemaliger Probst in Erfurt und einer der Vordenker der kirchlichen Friedensbewegung in der DDR, betont in diesem Zusammenhang, die Kirchen hätten die globale Krise, die sich als Krise der Friedensordnung, der Ökologie und der weltweiten Gerechtigkeit herausgestellt habe, immer bewusster als Teil ihres Auftrages angesehen.<sup>13</sup> Falcke regte daher auf der Vollversammlung des Weltkirchenrates in Vancouver 1983 ein kirchliches Friedenskonzil – in Anlehnung an Bonhoeffer – an. Man einigte sich auf einen »konziliaren Prozess« gegenseitiger Verpflichtung auf Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Dieser gab den

Eine der wohl spektakulärsten und symbolträchtigsten Aktionen der kirchlichen Friedensbewegung fand auf dem Wittenberger Regionalkirchentag 1983 statt: Initiiert vom Friedenskreis um den Wittenberger Pfarrer Friedrich Schorlemmer schmiedete ein Schmied öffentlichkeitswirksam vor den Kameras des Westfernsehens ein Schwert zu einer Pflugschare um. Diese Aktion war aber nicht nur wegen ihrer Medienwirksamkeit spektakulär, sondern auch aufgrund ihres Gegenstandes. Diese Vergegenständlichung des alttestamentlichen Prophetenwortes vom kommenden Friedensreich Gottes (Micha 4,3 und Jesaja 2,4), in dem Schwerter zu Pflugscharen

<sup>12</sup> Vgl. Neubert, Erhart: Geschichte der Opposition in der DDR 1949–1989, Bonn 2000, 355f.

<sup>13</sup> Vgl. Falcke, Heino: Kirche im Sozialismus, a.a.O., 269.

<sup>14</sup> Vgl. Falcke, Heino: Kirche im Sozialismus, a.a.O., 269.

umgeschmiedet werden, war seit 1980 zum Symbol der kirchlichen Friedensbewegung der DDR geworden.

Es war als Symbol auch insofern geschickt gewählt, als die Sowjetunion, um ihren Willen zum Frieden zu dokumentieren, der UNO in den 1950er Jahren eine Skulptur geschenkt hatte, die einen Schmied beim Umschmieden eines Schwertes zu einer

1980er Jahre eine Demokratiebewegung.

Gestützt und gefördert durch den konziliaren Prozess und die Ökumene waren diese Bewegungen innerhalb der Kirche der DDR international vernetzt und zogen immer wieder die Aufmerksamkeit der westlichen Medien auf sich und erreichten damit auch in der DDR eine breite Öffentlichkeit. Beispielhaft angeführt seien

kenden!« mischten. Bereits im Vorfeld und erst recht nach dieser Demonstration wurden zahlreiche Bürgerrechtler verhaftet – darunter Freya Klier, Stephan Krawczyk, Bärbel Bohley –, mit denen sich die Kirche in zahlreichen Gottesdiensten unter großer Teilnahme der Bevölkerung solidarisch erklärte.<sup>15</sup>

Grundsätzlich ist festzustellen, dass sich ab Mitte der 1980er



Bild 4  
Die Friedensgemeinschaft Jena beteiligt sich mit eigenen Transparenten an der offiziellen Demonstration aus Anlass des Pfingsttreffens auf dem Platz der Kosmonauten, Jena 1983.  
Foto: Liane Kleindienst, Quelle: Robert-Havemann-Gesellschaft

Pflugschare zeigte. Zu Beginn der 1980er Jahre fand dieses Bild auf zahlreichen Aufnähern, Aufklebern und Flugblättern in der DDR Verbreitung und wurde mehr und mehr zum Zeichen nicht nur der kirchlichen Friedensbewegung, sondern der Opposition, sodass der Staat es im Herbst 1981 verbot. Wenn nun der Wittenberger Regionalkirchentag 1983 dieses Symbol wieder aufgriff, so dokumentierte dies, dass aus der kirchlichen Friedensbewegung mittlerweile mehr geworden war. Zunehmend verbanden sich mit ihr Fragen von Freiheit, Gerechtigkeit und gesellschaftlichen Reformen – aus der kirchlichen Friedensbewegung entwickelte sich im Laufe der



hier die Vorgänge um die jährlich stattfindende staatliche Großdemonstration zu Ehren von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht am 17. Januar, unter die sich 1988 Anhänger der kirchlichen Basisbewegungen mit dem Luxemburgwort »Die Freiheit ist auch immer die Freiheit des Andersden-

Jahre die Kluft zwischen der Bevölkerung der DDR und der Staats- und Parteiführung zunehmend vertiefte, weil letztere sich dem von Gorbatschow angestoßenen Reformprozess verweigerte. In dieser Situation gewannen die kirchlichen Friedens- und Menschenrechtsgruppen immer mehr Zulauf und auch die Kirchenleitungen gingen immer stärker zu einer auch öffentlich kritischen Distanz zur Staatsführung über. Der Leipziger Kirchenhistoriker Kurt Nowak stellt in diesem Zusammenhang fest, dass es bei den Auseinandersetzungen zwischen Kirche und Staat in den 1980er Jahren nicht mehr nur um die Sorgen und Nöte eines Teils der Bevölkerung gegangen sei,

Bild 5  
Ein Aufnäher mit der Aufschrift »Schwerter zu Pflugscharen« (Micha 4,3 und Jesaja 2,4) war seit 1980 zum Symbol der kirchlichen Friedensbewegung der DDR geworden.  
Foto: picture-alliance / dpa

<sup>15</sup> Vgl. Neubert, Erhart: Geschichte der Opposition in der DDR 1949–1989, 696ff.



### Prof. Dr. Friedrich Johannsen

Jahrgang 1944, ist seit 1974 an der Universität tätig und lehrt seit 1989 als Professor für Evangelische Theologie und Religionspädagogik. Er ist Geschäftsführender Leiter des Instituts für Theologie Religionswissenschaft an der Leibniz Universität Hannover. Kontakt: [friedrich.johannsen@theo.phil.uni-hannover.de](mailto:friedrich.johannsen@theo.phil.uni-hannover.de)



### Jens Riechmann

Jahrgang 1973, arbeitet seit 2005 als Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Institut für Theologie und Religionswissenschaft an der Leibniz Universität Hannover. Kontakt: [jens.riechmann@theo.phil.uni-hannover.de](mailto:jens.riechmann@theo.phil.uni-hannover.de)

<sup>16</sup> Nowak, Kurt: Jenseits mehrheitlichen Schweigens. Texte von Juni bis Dezember 1989, Berlin 1990, 25.

<sup>17</sup> Vgl. Kowalczyk, Ilko-Sascha: Der lange Weg zur Freiheit, a.a.O., 20.

<sup>18</sup> Reich, Jens: »Die Zeit ist reif«, in: Die Zeit Nr. 29 (9. Juli 2009), 17.

<sup>19</sup> Nowak, Kurt: Jenseits mehrheitlichen Schweigens. Texte von Juni bis Dezember 1989, Berlin 1990, 40f.

sondern um die der ganzen.<sup>16</sup> Ende der achtziger Jahre hätten sich die Kirchen zu Orten entwickelt, an denen demokratische Regeln und Verhaltensweisen eingeübt worden seien.<sup>17</sup> Es sei von daher kein Zufall gewesen, so Kowalczyk, dass im Herbst 1989 so viele Pfarrer und Theologen zu den Wortführern der Bürgerrechtsbewegung geworden seien. Auch Jens Reich, einer der führenden Köpfe der DDR-Bürgerrechtsbewegung und neben Bärbel Bohley unter anderem Mitbegründer des Neuen Forums, bestätigt, dass die Bürgergruppen, die über Reformen nachdachten, 1989 in Kirchengemeinden »Schutz und Ermutigung fanden«.<sup>18</sup> Die Friedensgebete entwickelten sich 1989 zu Keimzellen des Massenprotestes. Standen in diesen zu Beginn der 1980er Jahre noch die Aspekte Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung im Vordergrund, ging es nun vornehmlich um die Einforde-

rung demokratischer Rechte und Strukturen. Nach der Wende bedurften die sehr heterogenen Bürgerrechtsbewegungen des Schutzraumes der Kirche nicht mehr, sodass sie sich entweder eigenständig parteipolitisch organisierten oder zerfielen. Kurt Nowak stellte im November 1989 zur Rolle der Kirche fest:

»Derzeit repräsentieren die Kirchen noch immer die größte moralische Autorität im Lande, aber nicht mehr das größte politische Potenzial. Die Kraft des politischen Handelns ist in das Volk zurückgeströmt. [...] Sie [die Kirchen] befinden sich erst dann auf der Höhe des Politischen, wenn sie hartnäckig darauf dringen, das Politische zur Sache der dafür vorgesehenen politischen Handlungssubjekte zu machen: der Bürger, der Parteien, der gesellschaftlichen Institutionen. In einem demokratisch-pluralistischen Gemeinwesen nimmt die politische Öffentlichkeitsrolle der Kirche zweifellos ab.«<sup>19</sup>

Mit dieser Prognose der abnehmenden politischen Öffentlichkeitsrolle hat Nowak sicher Recht behalten, aber gerade in ihrer katalytischen Funktion im Kontext der friedlichen Revolution 1989 hat die evangelische Kirche Großes geleistet. Ihr Beitrag zum Ende der DDR ist nicht gering zu veranschlagen. Ob die DDR langfristig auch einen Beitrag zum Ende der evangelischen Kirchen (als Volkskirchen) und des Christentums in den neuen Bundesländern geleistet hat, bleibt abzuwarten. Sicher ist auf jeden Fall, dass es den evangelischen Kirchen 1989 gelungen ist, mit der von ihnen gepflegten kritischen Erinnerung an Freiheit/Befreiung, Gerechtigkeit und Gewaltlosigkeit viele Menschen zu ermutigen, friedlich für ihre Rechte und für Reformen einzutreten. Sie waren im besten Sinne »Kirche für andere« bzw. »Zeugnis- und Dienstgemeinschaft«.

### Literatur

- Bonhoeffer, Dietrich: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, Gütersloh <sup>16</sup>1997.
- Bransch, Günter: Die Einheit der Kirchen in der Verschiedenheit des politischen Handelns, in: Hüffmeier, Wilhelm und Martin Stöhr (Hg.): Barmer Theologische Erklärung 1934–1984. Geschichte – Wirkung – Defizite, Bielefeld 1984.
- Dobrik, Barbara: Christian Führer, Pastor an der Leipziger Nikolaikirche, und eine Erinnerung an die friedliche Revolution, online im internet: [www.dradio.de/kultur/sendungen/religionen/933119/](http://www.dradio.de/kultur/sendungen/religionen/933119/) [Stand 21.04.2009].
- Falcke, Heino: Kirche im Sozialismus, in: Heydemann, Günther und Lothar Kettenacker (Hg.): Kirchen in der Diktatur. Drittes Reich und SED-Staat, Göttingen 1993.
- Gockel, Robert F.: Der Weg der Kirchen in der DDR, in: Heydemann, Günther und Lothar Kettenacker (Hg.): Kirchen in der Diktatur. Drittes Reich und SED-Staat, Göttingen 1993.
- Kowalczyk, Ilko-Sascha: Der lange Weg zur Freiheit, in: Die Zeit Geschichte. 1989. Die geglückte Revolution, Hamburg 2009.
- Maser, Kurt: Die Kirchen in der DDR, Bonn 2000.
- Neubert, Erhart: Geschichte der Opposition in der DDR 1949–1989, Bonn 2000.
- Nowak, Kurt: Jenseits mehrheitlichen Schweigens. Texte von Juni bis Dezember 1989, Berlin 1990.
- Reich, Jens: »Die Zeit ist reif«, in: Die Zeit Nr. 29 (9. Juli 2009), 17.
- Richter, Edelbert: Zum historischen Hintergrund der Gruppenopposition in der DDR, in: Heydemann, Günther und Lothar Kettenacker (Hg.): Kirchen in der Diktatur. Drittes Reich und SED-Staat, Göttingen 1993.